

Sascha Reh: „Biotopia“

Berlin-Dystopie zum „Binge-Lesen“

Von Valentin Wölfmaier

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 14.01.2025

Weltherrschaft der Großkonzerne, eine Vertikalfarm auf dem Tempelhofer Feld, Menschen als willenlose Arbeits- und Gebärmachines. Mit „Biotopia“ hat Sascha Reh eine süffige Dystopie geschrieben, angesiedelt in einem Berlin der 2040er Jahre.

„Als Malu die dritte Flasche öffnete, war sie der Brandung überdrüssig und bat Watson, einen menschenleeren Petersplatz zu generieren, lediglich beleuchtet von tausenden Kerzen.

„Am Petersplatz gibt es elektrische Kandelaber“, sagte Watson.

„Ich mag lieber Kerzen.“

„Das ungleichmäßige Flackern so vieler Kerzen erfordert außergewöhnlich viel Rechenkapazität. Dein Konto wird mit drei zusätzlichen Kreditpunkten belastet.“

Was wir hier gehört haben ist ein Gespräch zwischen der Protagonistin Malu und Watson, dem digitalen Gehilfen, der in Sascha Rehs Roman Autos und Drohnen durch Berlin steuert, Arzttermine organisiert, Gerichtsbeistand leistet, Nachrichten zusammenstellt oder, wie hier, die Leinwände des Landschaftssimulators bespielt – alles abhängig von der Kreditwürdigkeit des jeweiligen Benutzers.

„Sonderwirtschaftszone“ am Tempelhofer Feld

Ins Rollen gebracht wird die Handlung, als es in der titelgebenden Vertikalfarm Biotopia auf dem Tempelhofer Feld zu einem Betriebsausfall kommt – und damit zu Lieferengpässen für Berlin. Bei Biotopia handelt es sich um eine von der Außenwelt abgeschottete Sonderwirtschaftszone der USA, gegründet von dem guruhaften Aktivisten und Unternehmer Ambrosius van Aa. In Biotopia wächst das Gemüse innerhalb eines Tages, die Arbeiter, bei denen es sich neben den Gefolgsleuten van Aas auch um nach Deutschland geflüchtete Menschen handelt, werden von dem Computer „MUTTER“ koordiniert. Alles läuft möglichst ressourceneffizient, für Zwischenmenschlichkeiten gibt es kaum Platz.

Malu soll den Zwischenfall in Biotopia aufklären. Weil ihre Tochter in der Farm lebt und sie seit Jahren keinen Kontakt mehr haben, nimmt Malu den Auftrag an, obwohl sie als Auditorin im Ruhestand ist. Schnell wird ihr klar: Es könnte sich um einen Aufstand gehandelt haben.

Sascha Reh

Biotopia

Schöffling & Co., Frankfurt am Main

431 Seiten

26 Euro

Einige der „Produzenten“ genannten Arbeiter scheinen über Chip-Implantate mit dem MUTTER verbunden zu sein – sie wurden zu willenlos produzierenden Körpern gemacht. Es werden aber nicht nur Nahrungsmittel hergestellt, neben Blut- und Eizellen kann man auch Babys aus Biotopia kaufen. Der Körper als zugerichtete Arbeits- und Gebärmachine, das ist einer der Fixpunkte marxischer Kapitalismuskritik, aber eben auch ein klassisches dystopisches Motiv, man denke nur an „Der Report der Magd“ von Margaret Atwood.

Dystopische Konvention und Gegenwartsdiskurse

Sascha Reh verwebt den Genre-Stoff geschickt mit Diskursen der Gegenwart. So hat der Senat alle Verantwortung an die private Sicherheitsfirma Konterbauer abgegeben, die von dem chinesischen Superunternehmen Ping – dem Watson-Besitzer – aufgekauft wurde. Malu gerät zwischen die Fronten, ihr wird mit Gewalt gedroht, aber sie bleibt hartnäckig – wegen ihrer Tochter Golda. Die scheint aus Biotopia geflohen zu sein, vorher hat sie jedoch eine wichtige und vielleicht fragwürdige Rolle in der Farm eingenommen. Als Jugendliche war Golda Teil der Klimabewegung, aus der Biotopia hervorgegangen ist:

„In den 2020er-Jahren war innerhalb der Generation Z – der ‚letzten Generation‘ – das Gefühl gewachsen, den Planeten mit allen Mitteln retten zu müssen. Finanz- und Klimakrisen konkurrierten um die größere Zerstörungskraft, hinzu kamen Pandemien, Kriege und der allgemeine Eindruck, es gehe zu Ende mit der Welt, wie wir sie kannten. Golda war, wie viele andere, überzeugt gewesen, dass nur große Ideen und wohl auch ein unerschrockener Umgang mit Tabus jenen schlagartigen Wandel herbeiführen würden, der allein den Untergang verhindern konnte.“

Der „unerschrockene Umgang mit Tabus“ meint hier das Überbordwerfen individueller Autonomie und universeller Menschenrechte zugunsten eines Kollektivismus, der sich ins Zerstörerische verkehrt: Die Fürsorgekultur frisst sich selbst. Seit Romanen wie Jewgeni Samjatins „Wir“, entstanden und verboten um 1920 in der Sowjetunion, gehört Kollektivismus-Kritik beinahe zur dystopischen Genrekonvention. Reh aktualisiert dies auf interessante Weise.

Moralische Dilemmata, von ein paar albernem Ideen abgesehen

An manchen Stellen erinnert das Buch an Serien wie „The Last of Us“, etwa wenn Malu und ihre Tochter durch ein Brandenburg reiten, in dem sich verschiedene Outsider-Communities angesiedelt haben. Aber auch an die irrwitzigen Zukunftsszenarien einer Science Fiction-Serie wie „Black Mirror“ kann man denken. Von ein paar albernem Ideen abgesehen, gelingt es Reh immer wieder, technische Innovationen glaubhaft ins Sozialleben seiner Figuren zu integrieren. Mitunter ergeben sich daraus auch moralische Dilemmata – nicht zuletzt das macht den Roman zum Page Turner.

Manchmal holpert es jedoch auf der Leseautobahn, wenn etwas oldschool von einem „wollüstigen Geruch“, einem „vollendet wohlgezogenen Gesichtsausdruck“ oder einem „intriganten Weibstück“ die Rede ist. Und natürlich kann man die Leitplanken etwas hoch finden, den Erklärstil, der einen überfürsorglich an der Hand nimmt. Akzeptiert man aber Reh als Piloten, rast man mit High-Speed durch eine dystopische Welt, die nicht nur Menschen mit Berlin-Bezug immer wieder auf unangenehme Weise vertraut vorkommen dürfte.